

„Archaeopteryx“ – was nun?

Der Denkanstoß des Bergwaldtheaters fordert heraus: Wem traue ich?

Die Weißenburger Kirchweih ist in vollem Gange, die Kulissen des „Archaeopteryx“ im Bergwaldtheater längst abgebaut. Doch mich beschäftigt das Stück, sein Inhalt, die Interpretation immer noch. Den

**GOTT UND
DIE WELT**



ganzen Urlaub hindurch hat mich ein Satz des Regisseurs Georg Schmedleitner im opulenten Programmheft nicht losgelassen. Der das Stück von Roland Spranger auf die Bühne gebracht hat, schreibt darin: „Als ein Fossil unserer Zeit weist er (der Urvogel) auf die Erkenntnis hin, dass der Mensch nicht von Gott kommt, sondern sich entwickelt hat. Ein Symbol wissenschaftlicher Erkenntnisse.“

Da hat er einen Satz rausgehauen, bei dem mancher Zeitgenosse heftig nicken mag – und der doch auf einem Kurzschluss fußt.

Naturwissenschaft (Geologie, Archäologie, Biologie...) zeichnet das Werden von Welt, Leben, Erde, Arten in seinen feinsten Verästelungen nach, bietet ein plausibles Bild davon, was auf der Strecke der Evolution geblieben ist (etwa die Saurier) und was sich immer „höher“ entwickelt hat (der Mensch als Primat). Gerade nicht aber kann die Naturwissenschaft erklären, woher der Antrieb zu dieser Entwicklung kommt, die in der Rückschau als geradezu linear erscheinen muss, vom Anfang des Universums zum modernen Menschen. Was gab den Impuls, dass es Wesen gibt, die dieses Werden erfassen, reflektieren und darüber staunen können? Ebenso wenig kann die Naturwissenschaft beweisen, dass es nicht Gott, nicht ein schöpferisches, schon

vor allem Werden existierendes „Wesen“ sei, das den dauernden Impuls zum Werden und Leben setzt. Naturwissenschaft beschreibt. Nicht weniger, nicht mehr.

Hinter dem Satz Schmedleitners steht das Konzept des „evolutionären Humanismus“. Das ist immerhin nicht einfach ein Sozialdarwinismus (der Stärkere setzt sich durch), sondern fügt der biologischen Ausdifferenzierung der Arten auch eine soziale, ethische Evolution des Menschen hinzu. Der evolutionäre Humanismus geht, vereinfacht gesagt, davon aus, dass der Mensch im Verlauf seiner fortschreitenden Entwicklung „lernt“, wie das Leben und Zusammenleben funktioniert, wie es besser gelingt. Ein Konzept, das bewusst auf eine transzendente Ebene, auf religiöse Begründungen verzichtet. „Der Mensch kommt nicht von Gott.“

Wer oder was aber korrigiert den Menschen, wer hält ihm den Spiegel

vor, wenn er fehlgeht? Da Evolution ein zutiefst positives Konzept ist, immer von der Entwicklung zum Höheren ausgehend, muss sie von den inhumanen Auswüchsen des Menschseins zutiefst verstört sein. Im Theaterstück ist es dann auch ein Fossil – nicht der Mensch selbst –, das den Versuch einer Korrektur vor der Katastrophe unternimmt. Was natürlich nur als groteske Denkfigur funktioniert.

Die Blutopfer des 20. Jahrhunderts haben das Morden im 21. Jahrhundert nicht verhindert; die Jutetaschen der 1980er-Jahre nicht das Anwachsen des Kunststoffmülls heute. Lernende Entwicklung? Evolutionärer Humanismus?

Es müsste nun eigentlich in der Stadt und ihrem Umland eine Debatte darüber beginnen, was uns vor selbst gemachten Katastrophen halten lässt? Ob es nicht doch Gott als Impulsgeber des Lebens und als

Korrektor geben könnte und geradezu braucht, da der Mensch dies selbst zu tun nicht imstande ist? Sonst bleibt der „Archaeopteryx“ doch nur ein buntes Spektakel, das den Egoismus nicht einmal gekitzelt hat. Als Christ, der von der unverändert schöpferischen, erlösenden, begleitenden Präsenz Gottes in aller menschlichen Wandelbarkeit ausgeht, würde ich mir einen offenen Dialog wünschen.

Oder ist das Gespräch zwischen Bibel und Bühne, zwischen Kirche und Stadtgesellschaft in ehemals reichsfrei-reformatorisch-humanistischen Mauern schon längst abgebrochen? Dann wäre wiederum das beziehungslose Nebeneinander von Kirchweih (der Andreaskirche) und Kirchweih (rund ums Festzelt) ein passender Beleg dafür. Aber vielleicht ist da eine korrigierende Evolution denkbar.

Joachim Piephans